

**Predigt im Ostergottesdienst am 17. April 2022  
in der Stadtkirche St. Michael**

**Markus 16,1-8**

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.

Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.

Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggerollt war; denn er war sehr groß.

Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.

Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.

Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

I.

Ja, liebe Gemeinde, wer wälzt eigentlich *uns* den Stein von des Grabes Tür? Wer, liebe Gemeinde, hilft *uns*, Zugang zu finden zu dieser kurzen Geschichte von drei trauernden Frauen, denen ein Engel erscheint und die Jesus doch dort nicht finden, wo sie ihn suchen? Wer wälzt *uns* den Stein von der Tür, die uns den Weg zur wahren Osterfreude verbaut? Denn darauf kommt es doch wohl heute Morgen an, dass wir *nicht* starr und stumm *stehen* bleiben vor dem Grab und der ganzen Geschichte, dass wir „weyter kommen“, dass wir „Frucht und Nutzen der Auferstehung“ begreifen, dass wir ihre Kraft erfahren - wie Martin Luther in einer Predigt über unseren Text die richtige christliche Osterverkündigung gesehen hat.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> WA 17/I, 183b,10-12. Vgl. im folgenden auch Ch. Marksches, Predigt über Mk. 16,1-8 am 20.4.2003 (<https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/theologie/universitaetsgottesdienste/030420.html>)

Denn auch die Steine, die auf *unserem* Wege liegen und uns das Verstehen dieser Geschichte blockieren, sind ja sehr groß, für viele mindestens so groß wie der Stein vor des Grabes Tür im Osterevangelium nach Markus.

II.

Da kann es uns schon einmal die Sprache verschlagen. Denn *sie sagten niemanden etwas*. Wir bekommen in diesen Tagen und Wochen eine nahe Ahnung davon, wie es ist, wenn Menschen die Worte fehlen. Eine Mutter hält ihr totes Kind auf dem Arm, der Sohn gräbt seine Eltern aus den Trümmern ihres Hauses, eine alte Frau bleibt zurück, weil sie zu gebrechlich ist, um mit auf die Flucht zu gehen. Die Sprachlosigkeit über den Krieg in der Ukraine reicht bis in die höchsten Regierungskreise Europas; wir hören da viel bedrücktes Stammeln und Stottern.

Es ist ein doppeltes Erschrecken und ein doppelt versiegelndes Verstummen, das den Frauen widerfährt. „Er ist nicht hier!“ Eine große Verzweiflung ergreift die Frauen, als sie ihren Jesus nicht mehr finden, wo sie ihn fest zu finden glaubten. In ihnen tut sich eine schwindelerregende Leere auf, wie sie Menschen befällt, die ertragen müssen, dass Gewalt und Krieg ihnen das Liebste genommen haben, dieser ganze Schmerz bis in unsere blutigen Tage.

Und in dieses Grauen mischt sich eine Botschaft, die diese Frauen als erste, allererste aufzunehmen und zu tragen hatten. Tot ist tot. Das galt. Absolut. Selbstverständlich. Nichts wahrer als das. Und jetzt heißt es plötzlich: Tot ist nicht tot. Eine unmögliche Aussage. Eine furchteinflößende Ansage. Darum sagten sie niemanden etwas. „Leichter wäre es, von Gott zu schweigen“, schreibt der Schweizer Dichter Kurt Marti. „Wer schweigt, blamiert sich nicht. Wer schweigt, ist nicht angreifbar. ... Von Gott reden, wie von ihm wohl geredet werden müsste, ist unmöglich. Noch unmöglicher aber ist es, *nicht* von ihm zu reden.“<sup>2</sup> Unsere Osterpredigt findet sich mitten im Erschrecken und im Schweigen der ersten Zeuginnen wieder und gibt Zeugnis, dass wir doch nicht schweigen können.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Kurt Marti. Gott im Diesseits. Versuche zu verstehen, Stuttgart 2017, S. 27f.

<sup>3</sup> Andreas Knapp: Gott wird Wort. In der modernen Welt vom Unsagbaren reden. In: Public Forum Nr. 24, 2018, S. 31-34, 34: „Wir können Gott sprachlich nicht fassen. ... Hier kann uns vielleicht das Wort »Geheimnis« weiterhelfen. Im Deutschen meint die Vorsilbe Ge- das Gesamt, so wie das Gebirge das Gesamt der Berge ist. Und dann: -heimnis. Darin steckt: heim, daheim sein,

### III.

Im alltäglichen Leben machen wir uns wenig darüber Gedanken, was Leben, was Tod ist. Wir tun so als wüssten wir es, zwischen Beruf und Familie, leiblicher und materieller Versorgung; zuletzt der Tod, das biologische Ende. Diesen Glauben vom Leben und vom Tod lassen wir uns von der Auferstehungsbotschaft, vom Osterevangelium auch nicht wirklich erschüttern. Aber dieses Osterevangelium stört solche scheinbaren Gewissheiten über Leben und Tod, es zerstört unsere scheinbaren Gewissheiten über Tod und Leben. Denn zu Ostern tritt uns einer entgegen, der von sich sagt: „*Ich* bin die Auferstehung und das Leben.“ (Joh. 11,25). Das meint: Wenn Ihr *wirklich* wissen wollt, was Tod und Leben sind, wie Leben und Tod zusammenhängen, dann müsst Ihr auf mich schauen, auf den Auferstandenen. „Wer alles für selbstverständlich hält oder alles im Griff zu haben glaubt, ruft nicht aus, ruft nicht an, verfällt in kein Dada-Gestammel, geht ohne Staunen, ohne Verzweiflung seines Wegs und so an Gott, dem großen Geheimnis, vorbei.“ Das war nochmal Kurt Marti.<sup>4</sup>

In diesem Geheimnis ist der Wert, das Urteil und die Gnade meines Lebens beschlossen. Unser Osterbericht drückt diesen Eingang zu einem tieferen und reicheren Verstehen von Leben und Tod in der ihm eigenen Knappheit aus und verwendet ein einziges (griechisches) Wort dafür: *ägértä*, „er ist auferstanden“. Aber dieses eine einzige Wort führt die drei Frauen zu einem vollkommen neuen Verständnis von Tod und Leben.

Plötzlich erkennen Maria aus Magdala, die andere Maria und Salome, dass es törricht war, für den Hingerichteten wohlriechende Öle und kostbare Salbe zu kaufen; plötzlich begreifen sie, dass sie nach Galiläa zurückgehen müssen, um ihn dort zu finden.

Wenn wir die Ostererzählung ernst nehmen, dann dürfen wir nicht einfach bei dem bleiben, was wir über Tod und Leben schon immer zu wissen glaubten.

Dann müssen wir uns wie die drei Frauen von der Osterbotschaft erschüttern las-

---

Heimat. So ist das Ge-heimnis das Gesamt dessen, worin wir daheim sind. In diesem Sinne kann auch von »Gott« als »Geheimnis der Welt« [E. Jüngel] gesprochen werden. Mit Gott meinen wir das Gesamt, in dem alle Welt daheim ist.

sen, dann müssen wir wie die drei Frauen ihm - dem Auferstandenen - nachlaufen und von ihm neu lernen, zu leben und zu sterben, dann müssen wir Leben und Tod neu verstehen lernen von ihm her.

IV.

Der Schrecken lässt die Frauen zunächst verstummen. Doch was ihn auslöste, erweist sich als heilsam. Das Erschrecken wirkt therapeutisch an den wahren Schrecken, die die Frauen erlebt hatten. Die Drei hatten zwei Tage zuvor tapfer standgehalten. Sie hatten sich nicht verkrochen wie die Jünger, blieben in seiner Nähe, als man ihn ans Kreuz schlug. Teilten sein Gottverlassenheit. Seine Liebe war ihnen nah gewesen - nun wollten sie ihm nah sein und ihre Liebe zeigen.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps. 22,2) Mag sein, dass dieses Psalmwort Israels auch über ihre Lippen ging. Mag sein, dass Menschen heute so zum Himmel schreien, die ihre Lieben betrauern in Butscha, Mariupol oder im Norden Äthiopiens, wo Hunderttausende vor dem Bürgerkrieg fliehen. Am frühen Morgen waren sie aufgebrochen. Die Trauer braucht einen Ort. Blumen niederlegen, wo der Tod gesiegt hat, ein Licht anzünden, in Gedanken und Worten ins Wort bringen, was einander verbunden hat, Erinnerungen austauschen: Bilder, die uns zugespielt werden. Ich denke an die Mütter, die Ehefrauen und Freundinnen der russischen Soldaten, die ihren Sohn, ihren Geliebten nicht beerdigen, das Grab nicht suchen dürfen.

Der Evangelist Markus sagt uns mit den Frauen heute Morgen: Wir müssen Jerusalem verlassen, wenn wir die Auferstehung Jesu Christi begreifen, wenn wir Tod und Leben wirklich verstehen wollen. Wir müssen den engen Gedankenkreis unseres bisherigen Verstehens verlassen und dorthin gehen, wo *er* ist. Wir bleiben, Gott sei Dank, nicht immer bei uns, nicht immer bei unseren alten Gedanken. Und diese verwundete Welt bleibt auch nicht immer bei sich selbst. Wir können am Ostermorgen erfahren, was Leben in seiner ganzen Fülle ist. Ostern können wir begreifen, dass die Mächte und Gewalten der Finsternis nicht das letzte Wort

---

<sup>4</sup> A.a.O., S. 8. Siehe auch A. Knapp, a. a. O., 34: „»Gott« ist ein Wirkwort: Die Nennung seines Namens will uns nicht informieren, sondern sie will uns erschüttern, beglücken, bekehren.“

haben. Nicht der Tod hat das letzte Wort, sondern (wie wir eben gesungen haben): Das Leben, das „behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen.“ (EG 101,4)  
V.

Aus dem alten Osterevangelium nach Markus können wir heute Morgen aber noch ein Zweites lernen: Wir müssen gar nicht so besorgt nach dem Wie und Wo der Auferstehung Jesu Christi fragen. Zur Wahrheit und Wirklichkeit seiner Auferstehung führt uns Gott selber. Wir müssen ihn nur lassen. Die Ostererzählung des Markus macht das wieder ganz plastisch deutlich. Die Sorge der drei Frauen – „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ - war vollkommen unnötig. Der riesengroße Stein war schon weg. Die Frauen bemerkten es auch sofort, als sie richtig hinsahen - im Urtext wörtlich: als sie *aufsahe*n, aus ihren eigenen trüben Gedanken aufschauten. Das will uns sagen: Gottes Handeln kommt unserer Aktivität zuvor. Gottes Reden kommt unserem Fragen zuvor. Wir müssen Gott nur lassen. Damals kam er den Fragen der Frauen offenbar durch einen Jüngling in weißen Gewändern zuvor, heute kommt er unseren Grübeleien vielleicht durch einen schlichten Sonntagsgottesdienst zuvor, in dem uns die Osterbotschaft so weitergesagt wird, dass sie uns erreicht. Wie heißt es zu Beginn unseres Predigttextes? *Und als der Schabbat vergangen war, kamen sie zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.* Der Schabbat ist der Ruhetag. Als Gott die Welt schuf, ruhte er am siebten Tag. Gott feiert das Fest der Freude *an* seinen Geschöpfen und er feiert es *mit* ihnen. „Der nicht ermüdende Gott ist nicht unermüdlich tätig. ... Wurde ... der Gekreuzigte an einem Sonntagmorgen auferweckt, weil Gott vor diesem ungeheuren Kraftakt am Schabbat ruhte?“<sup>5</sup> Sich gegen den Tod zu stellen war kein Selbstläufer und auch für Gott ein bedrohlicher Kampf. Der Sieg über den Tod ist seine neue Schöpfung. Aber der Tod drückt seinen giftigen Stachel aus und lässt damit das Instrument seiner Herrschaft in Gott zurück. Der Tod verliert seine Macht, aber auch Gott trägt die Folgen dieses Geschehens an sich, Zeichen des Kampfes und des Triumphs.

---

<sup>5</sup> Margarete Frettlöh: ...kennt auch dich und hat dich lieb. Predigt zu Jesaja 40,26-31. In: Dies.: Ein Wort gibt das andere. Predigten und andere Wortgaben aus dem Kirchlichen Fernunterricht. 2010, S. 66-71, 70 (mit Verweis auf F.-W. Marquardt).

VI.

Gott ruhte am Schabbat von all seinen Werken und am Ostermorgen ging er wieder ans Werk. „Er ist auferstanden“, das ist das eine knappe Wort, das eine ganze neue Welt erschließt, Tod und Leben neu verstehen lässt. Dieses eine Wort wird weitergesagt in einer Welt, in der der Tod gern das letzte Wort behalten würde, in die Trübsale und Ängste unserer Zeit, in die stammelnden Lösungsansätze und in das inständige Ringen um Frieden. Es wird weitergesagt und so sollen auch wir es heute Morgen weitersagen: „Er ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden“.

Die drei Frauen bei Markus konnten das zunächst nicht. Wir, liebe Gemeinde, wenn wir ehrlich sind, können es oft auch nicht und schweigen wie die Frauen. Unser Ostertext nimmt solche Schwierigkeiten radikal ernst. Der Engel sagt zu den Frauen: *Ihr werdet sehen*. Und auch uns heute ist gesagt: *Ihr werdet sehen*. Wir werden das alles noch *sehen*, wir werden das alles, was wir jetzt nur stückhaft begreifen, noch vollständig *verstehen*.

Wir erleben es doch schon ansatzweise, vielleicht heute, in seinen Gottesdiensten, erleben es dann, wenn das biblische Wort uns anspricht und wenn der lebendige Christus uns mitten im Leben und zuletzt im Sterben nahekommt. „Wo Christus ist, soll ein Christ auch sein“, sagt Martin Luther kurz und bündig. Und da wo Christus ist, ist seit Ostern das Leben. Nicht frei von Furcht, noch gezeichnet vom Erschrecken über vieles in dieser Welt. Aber die Hoffnung und der Mut sind größer. Und die Osterfreude, sie bleibt, unvergänglich und unzerstörbar.

Amen.